

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 9

Rubrik: Sportlights

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pünktchen auf dem i



öff

«Schlachten», «Geschosse»,
«Schnellfeuer». Man darf das
nicht mehr tun.

Denn was bis vor kurzem noch
harmlos klang, nach Lausbube-
reien, Jugendstreichen, lümmeligen
Dummheiten – das hat jetzt alle
kindliche Verschmitztheit einge-
büßt.

In Irland, so liest man, werfen
Buben und Mädchen mit Schnee-
bällen nach britischen Soldaten.

Und in die Schneebälle eingepreßt
sind Rasierklingen und Glassplit-
ter. In die Luke eines Panzers ge-
worfen, verletzen sie die Besat-
zung; es gibt bereits Soldaten, die
erblindeten, weil ihnen die schar-
fen Kanten die Augen zerschnitten.
Schneebälle.

Die weißen Kugeln – auch «Ku-
geln» geht nicht mehr – haben ihre
Unbeschwertheit verloren.

Pervertierter Haß stachelt Jugend-
liche auf, mit kindlichem Spiel-
zeug erwachsenes Verderben zu
bringen.

Die Fantasie der Eltern ist gren-
zenlos schrecklich.

Molotow-Cocktails, Steine, Metall-
stücke – von Händen geschmissen,
die sie kaum zu umklammern ver-
mögen – das ist grauenhaft genug.
Aber Schneebälle sind weit schlim-
mer.

Auch wenn sie vielleicht «weniger
effektive Wirkung» zeitigen.

Wir wurden ja mittlerweile recht
hart im Verkraften von Terror-
meldungen, abgestumpft zum Teil
selbst dann, wenn wieder von
neuen Varianten des hinterhältigen
Tötens zu hören war.

Nur: mit Molotow-Cocktails ha-
ben wir nie im Garten gespielt, wir
haben sie nicht an Garagentüren
eines ungeliebten Nachbarn ge-
pfeffert.

Molotow-Cocktails hatten seit eh
und je die Bestimmung, zu ver-
letzen, zu verbrennen, zu killen.

Schneebälle hingegen waren bis
anhin mehr oder minder ungefähr-
liches Gfätterlizüügs, mit ihnen
hatte man kaum ernsthaft Böses im
Sinn, und man erschrak doch im-
mer sehr, wenn der Angeschossene
eine Schramme abbekam.

Schneebälle mit Rasierklingen und
Glasscherben.

Irische Schneebälle.

Kann man sich Gemeineres aus-
denken?

Komfirmende-Photi

Ich hett e Frag. Nu zwüschetina.
Es isch e Frag ganz ohni Gwicht:
Was tänked Sie, wie gahts dänn Ihne,
wänn Sie uf eimal Ihres Gsicht

bim Ruume vo Regal-Tablare
uf ere Photi (Bütterand)
wies uusgeh hätt vor guet zwänzg Jahre,
bim Komfi-Uusflug über Land,

wänn Sie dem eigne Gsicht begänet,
so ime Gruppebild, sehr brav und bider?
Me merkt: a säbem Tag hätts ggränet.
Und jetzt trifftsch sone Photi wider ...

Me luegt sich aa. E soo bisch gsii.
Es bitzli bleich. Es bitzli chlii.
Verhämmt, verchlämmt und pubertär,
na andersch, als wie me gern wär,
me grinset hilflos und naiv
als Buebli Richtig Objektiv.
Im schwarze Gwändli, so adrett,
gnau wies halt d Muetter ebe wett,
es photographischs Konterfei,
wies hangt bin Eltere dihei.

Und linggs und rächts, und obe, und
sind Gsichter, wo so sind wie diis.
Und nach zwänzg Jahre chömed Schtunde
uf eimal obsi. – S Paradiis

wos eim so vehemänt erchlärt händ
und ohni daß mer uufbigäart händ.
Me gseht das Bild. Und fangt aa schmunzle.
Mit dere linggs, dem blonde Fratz,
hätt mer doch under Schtraße-Pfunzle
na gschmuuset ghaa als Komfi-Schatz.
Und dem, ganz zoberscht uf de Schtäge,
im wüße Hämp, im Bürschteschnitt,
häsch deezmal scho chuum chönne säge,
daß nüd nu Proteschtante gitt.

Das Bild, per Zuefall wider gfunde,
bim Ruume vomene Tablar,
bringt unverhofft vergilbti Schtunde
vor villne Jahre zrugg is Jahr.

Und wämmer dadrbii nüd blind isch,
so freut mer sich im Grund gno chindisch,
das mer e Schpuur Vergangeheit
trotz allem Fortschritt i siich treit.

Max Rüeger

Sportlights

Gerade hatte ich vor zweieinhalb
Wochen eine scharfe Glosse ge-
schrieben gegen die Waffenausfuhr
im Sport, als ich am Bildschirm
erlebte, wie in St. Moritz die
schweizerischen Abfahrer und mit
ihnen das Heer der Wachs-Spezia-
listen und Ausbunde von Offiziel-
len und Betreuern kläglich unter-
gingen. Meine Glosse war gegen-
standslos und der Verkauf unserer
Geheimwaffe «Kugelstock» durch
eine von den Herren Erb, Lutz,
Renggli, Furrer, Russi und Koch
gegründete AG leicht lächerlich
geworden. Weil diese Journalisten-
und Skifahrer-Gesellschaft die Ku-
gelstöcke nämlich an alle ausländi-
schen Skiteams verhützt hatte –
außer an die Oesterreicher! Was
die Oesterreicher nicht hinderte, in
St. Moritz zu siegen und sich nach-
träglich doch noch zu kugeln. Vor
Lachen.

*

Die deutschen Fußballer müssen
nach ihrem 3:2 verlorenen Länders-
piel gegen Argentinien ähnlich be-
lämmert gewesen sein wie die
Schweizer Skifahrer in St. Moritz
nach der Rangverkündigung. Denn
auch diese Fußballer waren seit
Jahren die besten, schnellsten, wen-
digsten, härtesten und geschickte-
sten der Welt, und wenn die Mas-
senmedien ihren Gegnern in Vor-
besprechungen eine Chance ein-
räumten, so geschah es aus reiner
Höflichkeit. Eine Schweizer Zeit-
ung schrieb, das beste, was den
deutschen Fußballern in ihrer Vor-
bereitung auf die Weltmeisterschaft
habe passieren können, sei diese
Niederlage gegen Argentinien ge-
wesen. Vielleicht. Obwohl ich dar-
an zweifle, daß Fußballstars in
sich gehen und allein aus neu er-
rungener Bescheidenheit heraus be-
sere Spieler werden können. Man
vergißt immer wieder, daß Fuß-
ballspielen für sie nicht, wie für
das Publikum, eine Weltanschau-
ung ist, sondern ein Beruf ...

*

Leuten mit besonderer Witterung
für Skandale kam der Sturz von
Roland Collombin in St. Anton ver-
dächtig vor. Sie konnten es ein-
fach nicht glauben, daß alles mit
natürlichen Dingen zugegangen sei
und vermuteten Sabotage. Dabei
brauchte man wahrlich nicht Ski-
renn-Spezialist zu sein – es genü-
gte, als einfacher Bildschirmgucker
den tollkühnen Fahrten des Walli-
sers zuzusehen und seinen ebenso
tollkühnen Voraussagen zuzuhö-
ren, um sich zu sagen: «Der Col-
lombin müßte eigentlich wissen,
daß es neben dem irdischen Pisten-
chef, der verhindert, daß die Bäu-
me in die Piste wachsen, noch
einen etwas höher gestellten Pisten-
chef gibt, der verhindert, daß die
Bäume in den Himmel wachsen ...»

Captain